

## Nachruf für Romuald Pekny

Jetzt ist die Bühne leer. Romuald Pekny ist abgegangen. Keiner kann ihn ersetzen. Er war für die Bühne geboren, ein Glücksfall für die Hochkultur unseres Theaters, unter deren Auflösung auch er zu leiden hatte. Er hat in seinen besten Jahren viele Bühnengestalten so vollkommen geprägt, dass man sie sich, solange Romuald Pekny sie spielte, gar nicht anders besetzt vorstellen konnte. Für uns Ältere eine lebendige Erinnerung, für viele Junge eine Legende, die sie nie zu sehen bekommen haben. Es ist nur einigen wenigen Menschen vorbehalten, ein ganzes Stück Zeitalter mit sich ins Grab zu nehmen. Was die Berufung wie den Beruf des Schauspielers angeht, wird man von einer „Ära Pekny“ sprechen können, die sich in seiner Person erfüllt und abgeschlossen hat.

Pekny hat keinen Zweifel daran gelassen, dass er ein königliches Handwerk betreibt. Sein Rollenrepertoire liest sich wie eine Enzyklopädie der dramatischen Weltliteratur: Er hat Erzengel, Ritter, Tod und Teufel gespielt, bei Shakespeare und Schiller die Könige, die philosophischen Narren bei Nestroy, die Ganoven bei Brecht und Dürrenmatt, Tartuffe und John Gabriel Borkmann, Hamlet und Adolf Eichmann, er stand in der Reihe der letzten großen Verwandlungsschauspieler, wie Bassermann und Werner Kraus, in seiner Generation gewiss der Vielseitigste.

Er stand als kaputtter Frontsoldat, quasi mit Bajonett und Gasmaske vor der Türe der Burgtheaterheroine Maria Eis und bat sie um erste künstlerische

Hilfe. Max-Reinhardt-Seminarist, der er dann wurde, hielt er sich an die vom Meister bei der Seminar-Eröffnung geforderte Regel, der Schauspieler müsse wie in einen Orden eingetreten sein.

Hier, am Landestheater Linz, hat er seine ersten Schritte auf professionellen Bühnenboden gesetzt. In einer unvorstellbar steilen Karriere hatte er 1959 an den Münchner Kammerspielen seine künstlerische Heimat gefunden, so wie diese Bühne in ihm ihren Protagonisten. Er debütierte als „Der Unbestechliche“ von Hofmannsthal. Ein solcher war er auch im Leben, er wagte es, einem Fritz Kortner die Hauptprobe von Richard III. abzusagen und weigerte sich, die demütigenden Casting-Zwänge eines Federico Fellini mitzumachen.

Er umgab sich mit einer weihevollen Aura, aber ein Komödiant war er auch. Er beherrschte ein mit seiner Stimme sicherlich verklungenes Pathos. Dass Romuald Pekny sein Darstellerdasein tatsächlich als eine Art Priestertum verstand, hat ihn aber nie abgehalten, oft auch den frivolen Spaßmacher der Pawlatschenbühne von der Leine zu lassen; seine Kollegen wissen das.

Sprache und Stimme waren sein Bogen und sein Instrument, das er virtuos beherrschte. Er brachte seine eigene Wortmusik ein, war zu erkennen an seiner diskreten Manier, die Konsonanten zu akzentuieren und die Endsilben zu verlängern, wie ein guter Walzerdirigent die zweite Viertelnote. Das war höchstes Handwerk, aber doch nur der Rahmen für sein unnachahmliches Talent, sich

nicht nur die Sprache der jeweiligen Rolle anzueignen, sondern die des Dichters selbst erkennen zu lassen. Hierin hätte Romuald Pekny ein Vorbild für die nachfolgende Schauspielergeneration sein können. Das wird aber die nicht erreichen, welche zeitgemäß auf unseren Bühnen Bilderflut und Sprachverlust üben, das Handwerk verachten, die Literatur misshandeln und denen Wortmelodie, erfülltes Pathos und Versmaß verächtliche Fremdsprachen sind. Pekny wusste das. Aber er hat sich nichts abhandeln lassen von seiner Herkunft aus dem Wien des Arthur Schnitzler und aus den Kulissen der Nestroy-Bühne.

Romy konnte wunderbar staunen und genießen. Wenn er uns – selten genug – auf dem Rinklhof besuchte, pflegte er sich auf eine bäuerliche Milchbank zu setzen und umher zu blicken. Er war voller Bewunderung für die Details des Hauses oder der Natur. Dann nahm er seine Eindrücke hinüber in einen tiefen langen Schlaf. Wenn er wieder aufwachte, wollte er heimfahren. Eva hatte mit Cornelia ja alles Wichtige besprochen. Alle waren glücklich – Romy hatte, fast wortlos, alles ausgestrahlt und erlebt, was es nur gab.

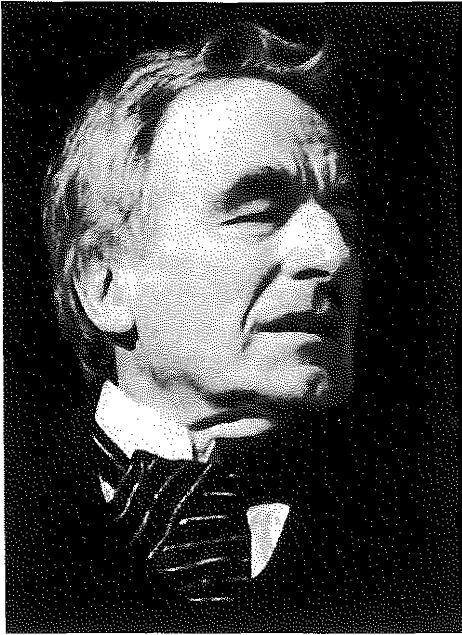
Der starke Stamm einer Familie mit manchmal wechselnden Besetzungen war für Romuald sein überlebenswichtiger Schutzmantel. Er selbst hatte darin die Privilegien einer Ehrenmitgliedschaft. Eva, wie durch Vorsehung für ihn bestimmt durch den gleichen Tag, das gleiche Jahr der Geburt, eine magische Zwillingsspartnerschaft; Thomas, der des

Vaters Profil geerbt hat und sein Theatergespür mit dazu, der den Eltern die Freude seiner ganz selbstständigen Karriere als Bühnenbildner und Kunstpädagoge machen konnte; schließlich die als Tochter umarmte Adelheid, selber eine beseelte Darstellerin, die sich auch bei den schlimmsten Abstürzen niemals hilflos zeigte, buchstäblich bis zum letzten Atemzug für Romuald da war.

Irgendwann ist er wortkarg geworden. Was solle er schon reden, meinte der große Rhetoriker, es sei doch schon alles gesagt. Viele Bemühungen, ihn noch einmal auf die Bühne zu führen, scheiterten an Romys gewollter Abgeschlossenheit. Und es holte ihn diese Krankheit ein, die alle trifft, welche über ihre geistige Lebensgrenze hinaus am Leben bleiben – eine Gnade oder eine Strafe? Jetzt ist er als Sterbender an seinen künstlerischen Ausgangsort heimgekehrt.

Unter den Bühnenkünstlern seiner Zeit ist Romuald Pekny ein „Anderer“ gewesen. Folgen wir den Spuren von Peknys großer Fantasie, könnte er in einer anderen Welt gelebt haben, in einer Art „Goldenem Zeitalter“, in dem die Grenzen zwischen Kunst und Religion, die zwischen Künstler und Priester, ja, die zwischen Priester und Gott noch fließend waren. Möge er in einem solchen Himmel so gut aufgehoben sein wie in unserer Erinnerung, die wir ihn erlebt und geliebt haben; denn so einen wird es nie wieder geben.

Prof. Dr. Hellmuth Matiassek  
(Staatsintendant a. D.)



Kammerschauspieler Professor Romuald Pekny wurde am 1. Juli 1920 in Wien als Sohn eines österreichischen Schauspielers geboren und starb am 9. November 2007

in einem Linzer Krankenhaus nach langer, schwerer Krankheit. Er zählte zu den bedeutendsten Charakterdarstellern des deutschen Sprachraumes und wurde durch Rollen in zahlreichen Fernsehspielen und Literaturverfilmungen, u. a. als Prediger Abraham a Santa Clara, einem breiteren Publikum bekannt. Mit der Schauspielerin und Schriftstellerin Eva Petrus-Pekny verheiratet, lebte er zuletzt in Bad Aussee. Seine Beisetzung am Linzer Pöstlingberg-Friedhof, von Pekny ausdrücklich verfügt, begründet sich nach Angabe der Witwe damit, dass sie beide in der Pöstlingbergkirche vor den Traualtar getreten seien, Sohn Thomas hier geboren worden war und die Karriere ihres Mannes in Linz begonnen habe. Neben dem hiesigen Landestheater waren speziell die Redoutensäle eine der ersten, wichtigen Stationen in Peknys Bühnenlaufbahn. Als ein weiterer Berührungspunkt sind seine späteren, eindrucksvollen Rezitationen im Dunstkreis des Adalbert-Stifter-Institutes zu nennen, wo sich Pekny fast immer mit Adalbert Stifter und dessen Werk auseinandersetzte.